

Zwischenwelten mit heimlicher Befruchtung

Ästhetisch und hintergründig: Bilder und Objekte von Mona Könen in der Galerie des Falkenseer Museums

MARLIES SCHNAIBEL

FALKENSEE ■ Zwei Sorten Künstler machte Eike Gebhardt in seinen einführenden Worten zur Ausstellungseröffnung aus. Die einen haben einen bestimmten Stil und den verfeinern sie ihr Leben lang, was nicht schlecht sein müsse, und die anderen, die ziehen mit Entdeckerfreude durchs Leben und machen immer wieder etwas Neues. Mona Könen ist so eine Entdeckerin. Freitagabend wurde ihre Ausstellung im Falkenseer Museum eröffnet. Unter dem Titel „Zwischenwelten“ zeigt sie Bilder und Objekte.

Mona Könen stellt erstmals in Falkensee aus, so dass den hiesigen Galeriebesuchern die Überprüfung von Gebhardts These an dem Abend schwer

möglich war. Viele lernten Mona Könen und ihre Arbeiten an diesem Abend erstmals kennen, kannten also nicht die anderen Seiten der gebürtigen Kielerin, die inzwischen in Berlin lebt und auch im havelländischen Perwenitz arbeitet.

Die Besucher hatten aber wenig Grund an Gebhardts Behauptung zu zweifeln, denn der Berliner Publizist und Politikwissenschaftler, der in den USA in Amerikanistik, Philosophie und Sozialwissenschaften promoviert hatte, kennt Mona Könen lange. Er wusste Wesentliches und Witziges über die Malerin zu sagen. Und vieles von dem konnten die Besucher in der Galerie des Museums überprüfen. „Mona Könen ist eine Materialfetschistin“, fasste Eike Gebhardt



Wegen einer starken Erkältung hatte Mona Könen ihre natürliche Heiterkeit am Wochenanfang etwas eingeschränkt, zur Ausstellungseröffnung am Freitagabend konnte sie jedoch wieder herzlich lachen. Die Besucher bestaunten neue Bilder und alte Fischdosen.

den in alle Richtungen offenen Blick der Künstlerin zusammen, „sie sieht, was wir nicht sehen. Sie sieht das Potenzial

in den Gegenständen.“ Einige Objekte der Ausstellung sprechen für diese Arbeits-, Sicht- und Lebensweise der Künstle-



FOTOS: KONRAD RADON/ MAZ/SCHNAIBEL

rin. Sie gibt den Dingen ein zweites Leben, seien es alte Telefonhörer, angebrannte Bücher oder vergilbte Programm-

zettel. Unbefangen geht Mona Könen mit den Dingen um, diese Unbefangenheit überträgt sich auf die Betrachter. Die Künstlerin desorientiert den Betrachter, um ihm den Weg zu neuen Sichten zu öffnen. „Sie werden hineingezogen, als entdecken sie etwas in den Bildern“, versprach Eike Gebhardt, „sie betreten Zwischenwelten.“

Schon am Abend der Ausstellungseröffnung wurde klar, wie unmittelbar dieses Konzept der Künstlerin wirkt. Etwa wenn bei dem Objekt „Memoria I“ zur Oper „Mannon“ die Betrachter die Schnipsel des Rahmens entziffern; ja, da lässt sich ein „ich liebe“, da ein „dich“ ausmachen, aber da steht auch „Gnade“ und „nie“. Das Puzzle der Silben und Wörter lässt Raum für ei-

gene Geschichten. Freude bei den kleinen humorvollen Anspielungen, etwa bei dem Bild „Heimliche Befruchtung“, das zwei große Kürbisse umgeben von kleinen Nachkommen zeigt.

Diskussionen bei dem Zyklus „Fische aus der DDR“, von dem im Flur des Museums ein ganz kleiner Ausschnitt zu sehen ist. 14 von mehr als 150 verschiedenen Fischdosen-Designs, die Mona Könen im havelländischen Perwenitz aus dem Müll klaubte und in Objektkästen präsentiert. Die Vielfalt – im Allgemeinen und im Grafischen – sorgt für Überraschung und Heiterkeit. „Ein spezielles Zeugnis für DDR-Alltagskultur“, lobte Gabriele Helbig, die Leiterin des Falkenseer Museums, „originell und aufwendig aufbereitet.“